

Catherine Blake

Verbotene Liebe

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 235

© 2019
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64 - 97 66
Fax 0 92 64 - 97 76
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Allen Penton – stock.adobe.com

ISBN 978-3-95821-048-6

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Mein Name ist Catherine Blake. Ich bin Psychiaterin und habe meine Praxis in New York. Mein Spezialgebiet ist die Sexualpsychologie, und ich beschäftige mich überwiegend mit Patienten, die darüber klagen, dass etwas mit ihrer Sexualität nicht stimmt. Sie befürchten in den meisten Fällen, dass ihr sexuelles Verhalten von der Norm abweicht und sie deswegen unter abnormen Neigungen leiden. Diese Furcht verursacht in ihnen einen seelischen Konflikt, der sie dann zu mir führt.

Ich kann mit Stolz behaupten, dass es mir bisher gelungen ist, alle meine Patienten wieder ins Gleichgewicht zu bringen beziehungsweise ihr Gleichgewicht wiederherzustellen. Aus gutem Grund spreche ich nicht von Heilung, denn was sie bedrückt, ist keine Krankheit, die es zu heilen gilt, sondern ein seelischer Konflikt, der beseitigt werden muss. Das geschieht in den meisten Fällen dadurch, dass ich meine Patienten zunächst erzählen lasse, was sie bedrückt und wie es dazu gekommen ist. Allein die Tatsache, dass sie das alles aussprechen, hilft ihnen dabei, sich von ihren Ängsten zu befreien. Dieses Aussprechen, also das Formulieren und Kommunizieren, ist nicht so einfach, wie der Laie sich das vorstellt. Es erfordert von den Patienten allergrößtes Vertrauen, das sich durch eine totale Offenheit manifestiert. Ein oberflächliches Sich-Outen bringt über-

haupt nichts. Der Patient muss vielmehr bereit sein, jegliche Tabus preiszugeben, mögen sie ihm auch noch so peinlich sein. Und er muss bereit sein, offen und ehrlich auf meine Fragen zu antworten.

Meine Patienten kommen aus verschiedenen Berufen, sind sowohl männlich als auch weiblich, altersmäßig gemischt von sechzehn bis sechsundsiebzig und stammen aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Entsprechend variiert das Bildungsniveau. Das bestimmt die Art und Weise, wie sie Sachverhalte wiedergeben und kann zu der Erkenntnis führen, dass nicht jeder für jedes Gespräch gleichermaßen zugänglich ist. Das bedeutet, dass ich mich auf jeden individuell einstellen muss.

Die Unterschiede werden deutlich, wenn sie über sexuelle Dinge sprechen. Ich hatte Patienten, die sich wissenschaftlich ausgedrückt haben und berichteten, dass sie beim Kopulieren dieses und jenes Problem haben. Andere sprechen davon, dass sie Schwierigkeiten beim Verkehr haben, die meisten aber benutzen die Wörter, die sie Zeit ihres Lebens gewohnt sind. Sie nennen die Dinge beim Namen und sprechen von Schwanz und Fotze oder beklagen sich, dass sie beim Arschficken einen stechenden Schmerz empfinden. Ich muss mich natürlich auf die verschiedene Wortwahl einstellen. Würde ich es nicht tun, liefe ich Gefahr, dass sich die Patienten gehemmt fühlen, was bekanntlich zur größten Offenheit gerade nicht beitragen kann.

Wenn meine Patienten also Probleme mit ihrer Sexualität haben, muss ich versuchen, tief in ihre Seele zu schauen und die falsch interpretierten Sachen zurechtzurücken. Um

diese Hingabe und das Sich-Öffnen zu erleichtern, verlange ich, dass sie sich völlig entkleiden. Ich möchte sie nackt auf meiner Couch liegen haben, weil ich es für sinnvoll halte, während einer Sitzung, genauer: während sie erzählen, ihren Körper zu beobachten. Schon die kleinsten Regungen und Reaktionen wie zum Beispiel kleine Schweißausbrüche oder Rötungen und vor allem Flush können mir wertvolle Hinweise liefern. Da braucht es nicht unbedingt eine Erektion oder die Abgabe von Sekreten.

Es mag ungewöhnlich klingen, aber ich schlafe hin und wieder mit meinen Patienten oder Patientinnen, wenn ich es für erforderlich halte, um noch tiefer in ihre Seele blicken oder ihnen noch irgendwelche verborgenen Informationen entlocken zu können. Mir macht das sehr viel Spaß, und zum Glück bin ich bi-sexuell veranlagt, so dass ich die Damen nicht aussparen muss. Ich liebe die Männer genauso wie die Frauen, und das mag einer der Gründe für meine beruflichen Erfolge sein. Ich bin aufgrund meines Interesses für beide Geschlechter mit viel mehr Herzblut bei der Sache als viele meiner Kolleginnen.

In diesem Band berichte ich von einem Patienten jugendlichen Alters, bei dem der Sex mit seiner Großmutter entscheidenden Einfluss auf seine Entwicklung genommen hat. Es handelt sich um einen achtundzwanzigjährigen Ingenieur, dessen Erscheinung mich von der ersten Sekunde, da ich ihn sah, verwirrt hat. Er ist athletisch gebaut, gute einsachtzig groß, dunkelblond und sehr charmant. Ich würde ihn als Frauentyp bezeichnen, der eigentlich an jeder Hand zehn Mädchen haben müsste. Aber leider war das

Gegenteil der Fall, und der Grund dafür lag wohl in den Umständen, in denen er die letzten Jahre lebte, und darin, dass er nicht sehr eloquent war und die Worte eher langsam bis gequält herausbrachte. Glücklicherweise hat er gleich eingesehen, dass er die Geschehnisse, die ihn zu mir führten, bis ins Detail genau vortragen muss. Seine Geschichte wird hier wörtlich wiedergegeben:

Kapitel 1

Mein Name ist Ian Farlowe, und die Geschichte, die ich Ihnen jetzt erzähle, ist ein wesentlicher Teil meiner Lebensgeschichte, soweit man in meinem Alter davon überhaupt sprechen kann. Alles begann an einem Freitag, als die Schule gerade aus war. Ich war gerade einmal siebzehn Jahre alt und besuchte das hiesige College. Nach dem Unterricht verließ ich mit den Schülern meiner Klasse das Gebäude, und als wir die große Steintreppe hinunterstiegen, sah ich auf dem Lehrerparkplatz fünfzig Meter vor mir ein Polizeifahrzeug stehen. An der hinteren, offenen Tür stand meine Großmutter Sophia und winkte mir zu. Ich winkte verhalten zurück, weil ich überhaupt nicht einordnen konnte, dass meine Oma mit einem Polizeifahrzeug angereist war.

Als ich näherkam, breitete sie beide Arme aus, um mich zu empfangen, und als ich schließlich vor ihr stand, umarmte sie mich tatsächlich. Wie Sie sich vorstellen können, Mrs. Blake, war mir das sehr peinlich. Wer lässt sich schon in meinem Alter von der Oma umarmen, und das auch noch in der Öffentlichkeit. Einige meiner Mitschüler grinsten, und ich hatte gerade vor, mich gegen die Umarmung zu wehren, da ließ sie auch schon los.

»Warum kommst du im Polizeitaxi?«, fragte ich scherzhaft.

»Setz dich erst einmal da hinein«, forderte sie mich auf und zeigte auf die hintere offene Tür.

»Was ist denn passiert? Papa wollte mich abholen, weil ich nachher noch Sportunterricht habe«, entgegnete ich. Ich schaute sie fragend an. »Ist irgendetwas passiert?«

Als wir saßen, schloss sie die Tür und ergriff meine Hand, und in diesem Moment ahnte ich nichts Gutes. Sie hatte plötzlich Tränen in den Augen.

»Deine Eltern sind beide mit dem Auto verunglückt«, quälte sie heraus. »Wir kommen gerade von der Unfallstelle. Der Notarzt war gleich da, aber er konnte nicht mehr helfen. Sie sind beide tot.«

Als sie den letzten Satz herausgepresst hatte, nahm sie mich wieder in die Arme, und dieses Mal war es mir sehr recht. Ich nahm die schlimme Nachricht relativ gelassen auf, was sicherlich daran lag, dass ich noch gar nicht richtig begriff, was mir meine Großmutter da erzählt hatte. Oder ich stand unter Schock, das kann ich für mich selbst nicht beurteilen. Auf der Fahrt erzählte sie mir dann, wie es zu dem Unfall gekommen war. Ein Traktor mit einem Gülleanhänger war von den Feldern auf die Landstraße eingebogen. In den tiefen Profilen seiner Reifen befand sich eine Menge Erde, die er auf der Straße verlor. Aber nicht nur das: Aus dem Güllefass ergoss sich noch ein kleines Rinnsal auf diese Erdbrocken, und so entstand eine schmierige Masse. Mein Vater sei beim Überholen auf diese glitschige Mischung geraten, ins Schleudern gekommen und gegen einen entgegenkommenden Lastwagen geprallt.

Als wir bei Großmutter zu Hause angekommen waren, nahm sie mich abermals in die Arme und drückte mich an sich. Glauben Sie mir, Mrs. Blake, ich war froh, dass sie sich so sehr um mich gekümmert hat. Ihre tröstenden Worte und ihre Wärme taten mir sehr gut.

»Ich fahre nachher noch einmal zu euch nach Hause und hole ein paar Sachen, die du brauchst, vor allem deine Toilettenartikel. Morgen besprechen wir dann, wie es weitergeht, und machen einen kleinen Umzug. Du wirst dich bei mir wohlfühlen, mein Liebling.«

Ich nickte zustimmend und war froh, dass sie mich so liebevoll umsorgte und das alles für mich organisierte.

Dann fuhr sie fort: »Ich habe in diesem kleinen Haus kein Gästezimmer, wie du weißt, und das Kinderzimmer habe ich zum Atelier umgewandelt, wo ich jetzt male«, begann sie vorsichtig, mir die vorläufige Situation zu erklären. »Ich habe nicht einmal ein Bett, das ich irgendwohin stellen könnte. Du wirst fürs Erste mit dem Bett von Opa Charles Vorlieb nehmen müssen, wenn es dir recht ist. Wenn nicht, musst du auf der Couch schlafen.«

Ich entschied mich für das Ehebett. Die Couch war mir zu unbequem. Bis ich elf oder zwölf Jahre alt war, schlief ich öfters bei meiner Großmutter, und zwar dann, wenn Opa Charles auf Reisen war. Er war Vertreter für irgendwelche Industrieprodukte und war manchmal tagelang unterwegs. Als Opa ganz plötzlich an einem Herzinfarkt starb, hat mich – natürlich nur in den Ferien – Oma zu sich geholt, und dann durfte ich in Opas Bett schlafen. Die Sache, die also jetzt auf mich zukam, war

mir keinesfalls fremd, und so zögerte ich nicht, mich für das Bett neben Oma zu entscheiden.

Die erste Nacht war furchtbar. Wissen Sie, es gehen einem so viele Gedanken durch den Kopf, wenn man von einer Minute auf die andere seine Eltern verliert. Man hat einfach keinen klaren Kopf mehr.

Ich hatte zunächst einmal Angst, weil ich nicht wusste, wie das Leben weitergeht. Und dann war es einfach dieser Verlust, denn ich würde meine geliebten Eltern nie wiedersehen. Vor der Beisetzung hatte ich am meisten Bammel. Aus Filmen wusste ich, wie Kinder an den Särgen standen und Erwachsene sie damit trösteten, dass ihre Eltern jetzt in den Himmel zum lieben Gott kämen. Aber ich war siebzehn, da konnte mir doch keiner mehr einen solchen Schwachsinn erzählen. Ich wusste, dass sie mir fehlen würden, und das war das einzige, was für mich zählte.

In den folgenden Wochen hat meine Großmutter dann das Haus meiner Eltern vermietet, und es ging mir von Monat zu Monat besser. Vielleicht lag es daran, dass mich das Leben bei ihr voll ausfüllte. Sie sorgte für mich wie eine Mutter, und das ließ mich meine Sorgen allmählich vergessen oder verdrängen. Vielleicht lag das auch daran, dass mich plötzlich ganz andere Probleme beschäftigten.

Sie wollen sicher wissen, um welche Probleme es sich handelte? Nun, deswegen bin ich hier: Es ging um Mädchen. Ich glaube, in dieser Zeit drehte sich alles um Mädchen. Die meisten meiner Freunde in der Klasse hatten schon Sex, und ich war körperlich längst soweit wie sie.

Aber während sie die Kontakte hatten, schaffte ich es nicht, mir eines der Mädchen aus meiner Klasse ins Bett zu holen. Ich hatte fürchterlich viele Hemmungen, und wenn ich sie dann endlich einmal überwunden hatte, fing ich das Stottern an oder wusste nicht, wie ich sie unterhalten sollte. Es wollte einfach nicht klappen, und so blieb mir nichts anderes übrig, als mich selbst zu befriedigen.

Sie nicken so verständnisvoll, Mrs. Blake, und wollen jetzt sicherlich wissen, wie ich es mir gemacht habe? Wie macht ein Junge es sich wohl? Ich habe gewichst, mal mit, mal ohne Vorlage. In so einem Alter dauert es ja nicht lange, bis man spritzt. Man ist ständig geil, überreizt und braucht eigentlich nur an eine Bekannte zu denken und sie sich nackt vorzustellen, und schon spritzt man los.

Es ist sehr erfreulich, wie schnell er auf den Punkt kommt. Das erspart eine Menge Fragen, vor allem, weil er schön eines nach dem anderen herüberbringt und genau erläutert, was ihn bedrückt. Wenn ich ihn mir so anschau, kann ich nicht begreifen, warum er Probleme mit Mädchen haben könnte. Sicher, er ist nicht der große Sprachkünstler. Seine Worte kommen manchmal wie gehackt, und zeitweise atmet er verkehrt, so dass er etwas überhastet klingt. Aber sonst müsste seine Erscheinung bei den gleichaltrigen Mädchen ankommen. Doch lassen wir ihn weitererzählen. Ich bin gespannt, wie er die Abstinenz über einen so langen Zeitraum ausgehalten hat.

Als ich ein halbes Jahr bei meiner Großmutter gelebt hatte,

kehrte so etwas wie Normalität in mein Leben ein, soweit es den Alltag betraf. Oma Sophia war eine großartige Ersatzmutter. Sie las mir jeden Wunsch von den Lippen ab und verwöhnte mich, so gut sie es konnte: mit Taschengeld, mit kleinen Geschenken und sogar mit ihrem Auto. Sie überließ es mir einfach. Aber auch bei den immateriellen Dingen hofierte sie mich. So lagen meine Lieblingskleidungsstücke immer frisch gewaschen und gebügelt im Schrank, und regelmäßig bereitete sie Speisen zu, von denen sie wusste, dass ich sie besonders mochte.

So hatte ich eigentlich den Himmel auf Erden. Das Einzige, das ich wirklich entbehrte, war eine Partnerin. Viele meiner Freunde hatten ein Mädchen aus meiner Schulklasse. Aber mit denen hatte ich, wie ich bereits erwähnt hatte, meine Probleme. Meine Gedanken richteten sich deshalb vielmehr auf Frauen, die eine gewisse Reife und Verständnis besaßen, etwa die Frauen aus meiner Nachbarschaft. Ich wusste ihre Arbeit im Alltag und ihre Rolle im Leben zu schätzen und bewunderte die Art und Weise, wie sie ihr eigenes Leben meisterten. Aber eine solche Frau zu finden, war noch schwieriger als der Kontakt mit den Mädchen meiner Klasse. Wo sollte ich sie suchen? Wie musste ich mich darstellen, damit sie Interesse an mir hatten? Und wie fand man eine solche Frau, die außerdem noch solo war und sich mit einem jungen Kerl wie mich einlassen wollte?

Mir war schnell klar, dass es aussichtslos war, eine solche Person gezielt zu suchen, und deshalb fuhr ich fort, mich regelmäßig selbst zu befriedigen. Das ging eine ge-